ROCZNIKI TEOLOGICZNO-KANONICZNE
Tom XI, z. 1 1964

HANS LUBSCZYK

ZUR THEOLOGIE DES PRIESTERSCHRIFTLICHEN SCHÖPFUNGSBERICHTES (GN 1, 1—2, 4a)

Schon lange weiß man, daß der Schöpfungsbericht der Genesis, der zunächst als ein einheitliches Werk erscheint, die Spuren einer Entwicklung an sich trägt, daß er die Frucht des Nachdenkens vieler Generationen ist [1]. Das Wochenschema ist dem Stoff des Berichtes erst später aufgeprägt, dabei mußten acht, bzw. sieben Werke auf sechs Tage zusammengedrängt werden. Tat- und Wortschöpfung wechseln ebenso wie der Gebrauch von „schaffen" (bara) und „machen" (asah) und deuten auf frühere Formen des Berichtes hin.

Wenn man fragt, was die treibende Kraft der allmählichen Ausformung der Endgestalt des Berichtes gewesen ist, dann wird man zunächst antworten können: theologische Reflexion. Dabei werden kosmologische Vorstellungen der Umwelt verwendet, aber so „durchgefiltert", daß keine Spur des Mythischen mehr bleibt [2]. Die Meinung [3], daß das Wochenschema einer Kombination von teilweise ursprünglich polytheistischen Mythen nur übergeworfen wurde und daß diese durch eine streng supranaturalistische Überarbeitung nur überformt worden sei, drückt demnach den Sachverhalt nur ungenügend aus. In der theologischen Aussage liegt das eigentliche Wesen des Berichtes, und der mit der Umwelt gemeinsame Überlieferungsstoff dient dabei nur als Darstellungsmittel.

Die theologische Reflexion ist aber in der Schrift kein rein menschlicher Vorgang, sonder ein Geschehen, in dem Gott selbst durch seinen Geist wirkt [4]. So wird hier eine Grenze sichtbar, bis zu der die historisch-kritische Methode die Aussage der Schrift fassen kann und an der sich dann die Wege von Theologie und Religionsgeschichte scheiden. Historisch-kritisches Forschen kann nur an die Offenbarungsaussage heranführen. Diese selbst unterliegt nicht der Kritik des menschlichen Geistes, sie muß im Glauben gehört und angenommen werden.

---

[1] G. v. Rad, *Das erste Buch Mose*, 50.
[2] ebd.
[3] H. Gunkel 1917, 120.
[4] *Tridentinum*, S. 3. c 2. 4, (Denz. 1787).

Aber auch schon bei der Feststellung des ursprünglich gemeinten Sinnes wirkt die Entscheidung, ob der Ausleger bereit ist, den ihm vorliegenden Text als Wort Gottes anzunehmen, mit. Ist es so, dann kann die historisch-kritische Methode nur ein Instrument des zum Glauben bereiten Auslegers sein, so daß die Auslegung von demselben Geiste geleitet wird, in dem das Werk verfaßt worden ist. Das ist notwendig, weil ein Wort nur in einem Geiste verstanden werden kann, der dem Redenden in irgendeiner Weise kongenial ist.

1. VORSTUFEN DES PRIESTERSCHRIFTLICHEN SCHÖPFUNGSBERICHTES

Schon seit langer Zeit hat man vermutet, daß das Sechstageschema dem Schöpfungsbericht in Gen 1, 1—2, 4a erst nachträglich aufgeprägt worden ist [5]. So läßt sich die Spannung zwischen Schöpfungstagen und Schöpfungswerken — am 3. und 6. Tage werden je zwei Werke getan — am leichtesten erklären. Wenn diese Vermutung zutrifft, dann wird man versuchen müssen, die Form des Berichtes wiederherzustellen, die dem heutigen Sechstagewerk vorausging, um dann den Sinn der Einfügung des Wochenschemas besser erfassen zu können.

a) Die beiden Gestaltprinzipien des Berichtes. Läßt man einmal das Sechs-Tage-Schema einfach fort, dann wird eine Gestalt des Berichtes sichtbar, die durch die sogenannte Billigungsformel gegliedert ist. Siebenmal wiederholen sich die Worte: Und Gott sah, daß es gut war, bzw. sehr gut war. Es ergibt sich ein klarer Aufbau, der den Vorstellungen vom Weltall entspricht, die uns in Ägypten schon in alter Zeit begegnen [6]. Da sich das zweite Tagewerk, in dem die Billigungsformel fehlt, mit dem ersten Werke des dritten Tages, nach der sie wiederkehrt, zu einer Einheit zusammenfügt, erscheinen die großen Weltenräume: Himmel, Erde, Meer, als Einheit, wie sie in Ägypten der Aufzählung von allem, was Ptah geschaffen hat, zugrunde liegen.

Es ergibt sich folgender Text:

Und Gott sprach: Es entstehe eine Feste inmitten der Wasser und scheide zwischen Wasser und Wasser. Und es geschah so. Und Gott nannte die Feste Himmel. Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Ort, und es erscheine das Trockene. Und es geschah so. Und Gott nannte das Trockene Erde und den Zusammenfluß der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, daß es gut war.

---

[5] Ilgen, *Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs* (1798), 433 f. (zit. bei Gunkel aaO 118).

[6] Vgl. S. Herrmann, ThLZ 86 (1961), 413—24.

Der Aufbau des Gesamtberichtes zeigt nun eine logische, klare Ordnung[7]. Nach der Erschaffung des Lichtes, das dem Chaosdunkel entgegenwirkt und in dem sich die Schöpfung nicht bloß als eine Setzung von Fakten, sondern als ein auf Sehen und Erkennen ausgerichtetes Geschehen darstellt, folgt die Begründung der großen Weltenräume: Himmel, Erde, Meer. Sodann werden, wie auch im ägyptischen Denken[8], alle Dinge aufgezählt, die Gott im Himmel, auf Erden und im Meere gemacht hat; auf der Erde die Pflanzen und am Himmel die Gestirne, ferner die Fische im Meer und die Vögel unter dem Himmel, dann die Landtiere und schließlich der Mensch. So ergibt sich eine Gegenbewegung, ähnlich wie bei der Gerichtsverhandlung nach dem Sündenfall[9]. Zuerst geht der Blick von oben nach unten: Himmel, Erde, Meer; dann von unten nach oben: Pflanzenwelt, Gestirne; endlich wieder von dem Entfernteren zum Näheren: Fische, Vögel, Landtiere und zuletzt der Mensch. Auf ihn ist das Wirken Gottes ausgerichtet. Was in der alten Paradieserzählung dadurch ausgedrückt wird, daß zuerst der Mensch und dann alles andere für ihn geschaffen wird, das stellt der dem Sechs-Tage-Werk zugrunde liegende Bericht dar, indem er zuerst die Vollendung der Welt berichtet und dann als ihre Sinnerfüllung die Erschaffung des Menschen[10].

Formal ist diese Ausrichtung auf den Menschen durch die Selbstaufforderung Gottes stark unterstrichen: Laßt uns den Menschen machen[11].

Die Gliederung durch die Billigungsformel läßt sich in folgender Weise dem Wochen-Schema gegenüberstellen:

Billigungsformel	Wochenschema
Licht	Licht
Himmel, Erde, Meer	Himmel, (Wasser)
Pflanzenwelt	Erde, (Meer), Pflanzenwelt
Gestirne	Gestirne
Fische und Vögel	Fische und Vögel
Landtiere	Landtiere, Mensch
Mensch	Sabbat

Obwohl offenbar durch die Aufprägung des Sabbatschemas von dem zugrunde liegenden Bericht kein Wort verlorengegangen ist, wurde er doch durch diesen Eingriff so stark verändert, daß man

---

[7] Es ergibt sich, wie schon Wellhausen gesehen hat, ein Siebener- und nicht ein Achterschema. (JDTh 12, 456 ff. zit. bei Dillmann, Genesis [6]1892, 16).

[8] S. Herrmann, aaO.

[9] Gn 3,1—6.11 ff. 14—19.

[10] **Eichrodt**, *Theologie des AT* II [4]1961, 69.

[11] Die Wir-Form ist sonst „J" eigentümlich. Vgl. Gn 3, 22; 11,7.

nicht ohne weiteres die Grundgestalt durch das darübergelegte Netz der Tageseinteilung zu sehen vermag [12].

Aus der straffen Gedankenführung auf den Menschen hin ist eine Ausrichtung auf den Sabbat geworden. Der Mensch wird an die Seite gerückt und kommt mit den Landtieren auf einen Tag [13]. An die Stelle der Gradlinig zum Menschen aufsteigenden Stufenfolge tritt eine Zweiteilung, die man heute mit den Begriffen opus creationis und das opus ornatus zu fassen pflegt. Es entsprechen sich jeweils: 1. die Erschaffung des Lichtes und der Gestirne, 2. die Erschaffung von Himmel und Meer und von Fischen und Vögeln, 3. die Erschaffung der fruchtbaren Erde und der Tiere und Menschen, die auf ihr leben. Wer von ästhetischen Kategorien her urteilt, mag die Einfügung des Wochenschemas bedauern oder gar als eine Verständnislosigkeit des priesterlichen Bearbeiters verurteilen [14]. Dennoch muß die theologische Aussage des ganzen Berichtes in allen ihren Schichten gehört werden. Gewiß wird man den Grundbericht wie eine Stimme in einer Fuge mithören müssen, doch darf die zweite Stimme, das Sabbatschema nicht außer acht gelassen werden. Jedenfalls war die Ätiologie des Sabbats, die ja letztlich mit der Einfügung des Sechs-Tage-Schemas beabsichtigt ist, dem Hagiographen wichtig genug, die schöne Ordnung des zugrunde liegenden Berichtes zu stören. Das bisherige Ergebnis wird dadurch bestätigt, daß sich aus ihm die Möglichkeit ergibt, die zweite Spannung, die den Bericht kennzeichnet, zu erklären.

b) W o r t - u n d T a t s c h ö p f u n g. Gewiß ist die Tatschöpfung geschichtlich als die ältere Vorstellung zu betrachten [15]. Trotzdem braucht diese Reihenfolge nicht für das Werden unseres Berichtes zuzutreffen. Der Gedanke einer Wortschöpfung ist im außerisraelitischen Raum schon alt [16] und also auch in Israel nicht erst in ganz junger Zeit möglich. Darum ist damit zu rechnen, daß dem Gedanken der Tatschöpfung, der im jahwistischen Bericht vorlag und ein dem Denken Israels über die Erschaffung der Welt unveräußerlicher Besitz blieb, zunächst eine reine Wortschöpfung gegenübertrat, in die die Tatschöpfung erst nachträglich wieder eingefügt wurde. Diese Vermutung trifft tatsächlich zu (ausgenommen den Abschnitt über die Erschaffung des Menschen). Das zeigt der Abschnitt über die Erschaffung der großen Welträume (Gen 1, 6 ff). In ihm ist die

---

[12] Vgl. die Rekonstruktion der Vorstufe bei Gunkel (aaO 118); ferner H. Haag, Bibel-Lexikon Köln 1951, 1486 ff.

[13] Man darf aus dieser Zusammenstellung nicht zu weitgehende Schlüsse ziehen (v. Rad aaO 47). Sie erfolgt unter dem Zwang des Sechs-Tage-Schemas.

[14] G u n k e l aaO 118.

[15] v. R a d aaO 41, 50 f; dagegen I. Morgenstern, AISL XXXVI (1920), 169—212.

[16] S. M o r e n z, *Ägyptische Religion*, 172; H. J u n k e r, *Die Götterlehre von Memphis* (1941), 20.41.55; S. H e r r m a n n aaO 415.

Tatschöpfung überschüssig. Nimmt man sie aus dem Bericht heraus, dann ist der Zusammenhang glatt. Die Bemerkung: „Und es geschah so", paßt nur zu dem Befehl: „Und Gott sprach: Es werde...", nicht aber zu der schon berichteten Ausführung durch Gott selbst[17]. Das gleiche gilt für die Erschaffung der Gestirne und der Seeungeheuer. In der Erschaffung des Menschen ist der Grundbericht offenbar so stark von älterer Tradition abhängig[18], daß hier die Vorstellung einer Wortschöpfung nicht einzuführen war.

Die Wiedereinführung der Tatschöpfung in einen ursprünglich bis auf den Schluß reinen Wortschöpfungsbericht läßt sich durch die Aufprägung des Wochenschemas leicht erklären. Für die Ätiologie des Sabbats genügte das Schaffen Gottes durch das bloße Wort nicht. Die Ruhe Gottes mußte sich von einer wirklichen Arbeit abheben, und so wurde die Tatschöpfung, die dem Bearbeiter ja im jahwistischen Bericht und in der Darstellung der Erschaffung des Menschen zur Verfügung stand, wieder eingefügt. Dabei ist auffällig, aber auch verständlich, daß gerade bei den größten Werken neben dem Schöpfungswort Gottes die Tat erscheint (Firmament V. 7, Gestirne V. 11, Seeungeheuer, Wassertiere, Vögel V. 21, Landtiere V. 25).

Dieses wohl evidente Ergebnis zeigt, wie sehr bei der Ausformung des Berichtes das theologische Moment die Führung hat. Damit wird auch klar, daß u. U. rein traditionsgeschichtlich der Sinn eines Abschnitts nicht voll erfasst werden kann. Man muß berücksichtigen, daß die Überlieferungen Israels und der Umwelt mit großer Freiheit zur Darstellung theologischer Erkenntnisse verwendet werden können und daß womöglich in diesen der eigentliche Sinn eines Berichtes liegt.

Damit wird es nun unwahrscheinlich, daß in unserem Bericht weitere Vorstufen vorliegen, die sich durch den Gebrauch von bara und asah unterscheiden[19]. Beide Ausdrücke standen dem Verfasser der Endgestalt des *Schöpfungsberichtes* im Werk des Jahwisten zur Verfügung. Da nun die Teile des Berichtes, die von einer Tatschöpfung sprechen (außer den Versen, die die Erschaffung des Menschen erzählen)[20], auf ihn zurückzuführen sind, können von dieser Verschiedenheit des Sprachgebrauchs aus keine weiteren Quellen unseres Berichtes mehr ausgemacht werden.

c) Der Ursprung des Wochenschemas. In der Begründung des Sabbatgebotes (Ex 20, 11) findet sich die gleiche Dreiteilung der Weltenräume wie in dem durch die Billigungsformel

---

[17] Vgl. Gunkel aaO 107.

[18] Vgl. v. Rad, *Theologie des AT* I, 147 f.

[19] Vgl. F. M. Th. Böhl, *bārā als Terminus der Weltschöpfung*, Festschrift Rudolf Kittel BWANT 13 (1913), 56 ff.

[20] Gn 1, 26 (asah) ist mit J verwandt (Anm. 11); V. 27 (bārā) scheint eine alte Formulierung zu sein (vgl. Gunkel aaO 112).

gegliederten Grundbericht und in der gemeinorientalischen Tradition überhaupt.

Denn in sechs Tagen hat Jahwe den Himmel, die Erde und das Meer und alles, was in ihnen ist, geschaffen, doch am siebenten Tage ruhte er; darum segnete Jahwe den Sabbat und heiligte ihn.

Ex 20, 11:

Dieser Vers wurde wegen seiner Verwandtschaft mit dem priesterschriftlichen Schöpfungsbericht vielfach dem Endredaktor Rp zugeschrieben, der sie auf Grund des Schöpfungsberichtes hier eingefügt haben sollte. Da aber die Abweichungen von Gen 2, 1 ff nicht unbeträchtlich sind und da sich Rp gewöhnlich genau an P zu halten pflegt, liegt die Vermutung nahe, daß dieser Begründung eine frühere Form des Schöpfungsberichtes zugrunde gelegen habe, die dem Jahwisten nahe stand.

Die Dreiteilung: Himmel, Erde, Meer (Ex 20, 11) stimmt tatsächlich mit dem Grundbericht überein, gegen den durch die Einfügung des Wochenschemas zweigeteilten Bericht (Himmel und Erde, das Meer tritt durch die Zerschneidung der Weltenräume stark zurück Gn 2, 1A). Man möchte daher annehmen, daß eher Ex 20, 11 auf dem Grundbericht fußt und daß die heutige Form des Sabbatgebotes auf die Einfügung des Wochenschemas in den Schöpfungsbericht eingewirkt habe. Dann müßte Ex 20, 11 den Vorstufen des heutigen priesterschriftlichen Schöpfungsberichtes zugerechnet werden, da hier zuerst die Erschaffung aller Dinge in einer Arbeitswoche Gottes ausgesprochen wäre. Daß die Vorstellung von dem Schöpfungssabbat Gottes zuerst in Ex 20, 11 in einer einfacheren Form vorlag und dann mit dem Grundbericht von der Erschaffung der Welt vereinigt wurde, ist wahrscheinlicher als die Vermutung, daß nach der Ablösung der dreiteiligen Vorstellung des Grundberichtes durch eine bei der Einfügung des Sabbatschemas erreichte Zweiteilung die alte Konzeption sich in der kurzen Zusammenfassung wieder durchgesetzt habe.

2. DIE ENTFALTUNG DER THEOLOGISCHEN AUSSAGEN DES SCHÖPFUNGSBERICHTES

Die Aufdeckung der Vorstufen setzt uns nun in den Stand, auch die theologische Entwicklung, die der Bericht als Endergebnis widerspiegelt, klarer zu begreifen. Zugleich wird erkennbar, wie die Offenbarung fortschreitet und wie das Frühere durch das Nachfolgende zwar ergänzt und modifiziert, aber nicht aufgehoben wird.

a) Die theologische Aussage des Grundberichtes. Die grundlegende theologische Aussage der durch die Billigungsformel gegliederten älteren Form des Schöpfungsberichtes ist

eine Fortführung der Theologie des Jahwisten [21]. Dadurch, daß die Billigungsformel das Einteilungs- und Gestaltprinzip des Grundberichtes hergibt, wird die Hauptaussage klar: Alles ist von Gott gut geschaffen.

Zwei weitere tragende Gedanken sind: die Macht des göttlichen Wortes (7 X wiederholt sich: „Gott sprach — und es ward so") und die zentrale Stellung des Menschen [22].

Alle diese Gedanken sind im Ansatz schon beim Jahwisten gegeben, der in der Zeit des davidischen Großreiches schrieb und zu einer bislang unvorstellbaren Ausweitung der Heilsgeschichte ins Universale kommt.

α Optimismus oder Pessimismus. Man hat in dem jahwistichen Schöpfungsbericht eine „gewisse Düsterheit" gefunden [23], von der sich die Schöpfungslehre der Priesterschrift durch ihren Optimismus abhebt [24]. Doch ist die wiederholte Feststellung des priesterschriftlichen Schöpfungsberichtes, daß alles, was Gott geschaffen hat, gut sei, nur eine Weiterführung eines Grundanliegens der jahwistischen Urgeschichte.

Der jahwistische Sündenfallbericht ist eine Ätiologie der Übel der Gegenwart [25]. Dasselbe gilt von anderen Teilen der jahwistischen Urgeschichte [26]. Dagegen will die Paradieseserzählung die ursprüngliche Schönheit und Vollkommenheit der Schöpfung zeigen. Die Gegenüberstellung des paradiesischen und nachparadiesischen Zustandes dient offenbar der Unterscheidung zwischen Schöpfungswirklichkeit und Sündenfolgen [27]. Dies hilft zum rechten Selbstverständnis des gefallenen Menschen und bereitet so seine Wiederherstellung in der Erlösung vor. Mag sich die Betonung des ursprünglichen Heilszustandes immerhin aus einem anthropologischen oder gar politischen Interesse des Jahwisten herleiten, so ist doch die theologische Aussage eingeschlossen, daß Gott die Welt nicht in einem schlechten Zustand erschaffen konnte. Diese Erkenntnis kommt nicht so sehr aus theologischer Reflexion, als vielmehr aus dem besonderen Umgang mit Gott; darum bleibt sie unbetont. In der Priesterschrift gewinnt sie ein spezifisch theologisches Interesse und wird deshalb kräftig herausgehoben. Die inzwischen gereifte Gotteserkenntnis lenkt den Blick auf das ontologische Moment und verlangt die betonte Aussage: Gott hat die Welt gut geschaffen.

---

[21] Eichrodt aaO 69.77 f.

[22] Vgl. die Lehre für König Merikare (um 2300 v. Chr.), Gressmann AOT (1926), 35 f.

[23] v. Rad, *Theologie des AT* I, 153.

[24] Eichrodt, aaO 68.

[25] v. Rad, *Das erste Buch Mose*, 81 f.

[26] Vgl. v. Rad, *Theologie des AT* I, 158; *Das erste Buch Mose*, 127.

[27] Vgl. z. B.: Gn 2,15 u. 3,19; 2,24 u. 3,16; 2,20 u. 3,15.

β Die Erschaffung der Welt durch das Wort. Der Gedanke einer Wortschöpfung ist in der jahwistischen Urgeschichte nicht vorhanden. Er konnte aber, wenn er aus der Umwelt Israels aufgenommen wurde, an verschiedene Momente der jahwistischen Urgeschichte anknüpfen. Das Wort Gottes hat beim Jahwisten eine absolute Macht, eine Macht auch über die Dinge der Welt. Gott verflucht die Erde, und dieser Fluch bewirkt das, was Gott will. Gott gibt dem Menschen ein Gebot mit einer Sanktion, und die Sanktion tritt ein. Der gesamte Zustand der Welt wird aus der Nichtbefolgung des göttlichen Gebotes erklärt [28]. Man kann also sagen: solange das Wort Gottes befolgt wird, ist alles gut, wenn es nicht gehört und realisiert wird, beginnt das Übel in der Welt. Die Betonung der Wirkung des Schöpfungswortes Gottes und die Aussage, daß das durch das Gewirkte gut, sehr gut war, unterstreicht also ein Grundanliegen von J.

γ Die Konzentration auf den Menschen. Die Ausrichtung des Grundberichtes von Gen 1 auf den Menschen entspricht der Theologie des Jahwisten. Im jahwistischen Schöpfungsbericht wird der Mensch dadurch herausgestellt, daß er zuerst erschaffen wird und für ihn alles andere. In vielen Einzelheiten wird das Verhältnis des Menschen zu der übrigen Welt behandelt: Mann und Frau [29], Mensch und Erde [30], Mensch und Tier [31], Mensch und Pflanzenwelt [32] werden in ihrer gottgewollten Beziehung zueinander gesehen. Auf dieselben Beziehungen geht auch der Grundbericht der priesterschriftlichen Schöpfungsgeschichte ein [33]. Während aber der Jahwist diese Grundbeziehungen des Menschen in lebendigen Bildern zeigt, ist in dem priesterlichen Grundbericht der Mensch in eine objektive Ordnung gestellt, in der er zwar die Spitze darstellt, aber doch auch als Glied empfunden wird. Beim Jahwisten dagegen empfängt er als personales Gegenüber von Gott seinen Lebensraum und seine Lebensgefährtin. So werden dieselben Themen in verschiedenem Denkstil behandelt. Der Stil des Jahwisten ist dem Denken des einfachen Volkes und der Prophetie näher, der Stil des priesterschriftlichen Grundberichtes zeigt dagegen schon die Objektivierung theologischer Begrifflichkeit und Reflexion.

b) Die theologische Aussage des Wochenschemas. Die Einfügung des Wochenschemas ist aus der Bedeutung des Sabbats in der Exilszeit verständlich und hat zur Folge, daß der Mensch zunächst an die Seite gestellt wird, um eine kultische Ordnung in der Schöpfung zu verankern. Man möchte diese Störung der klaren Gestalt des Berichtes bedauern. Da aber hierin die theologi-

---

[28] Vgl. Gn 3,11.17.
[29] Gn 2,18—25.
[30] Gn 2,5 ff. 15; 3,17 ff. 23.
[31] Gn 2,19 f.
[32] Gn 2,8 f.; 3,2.
[33] Gn 1,27; 2,28a; 1,26.28b; 1,29

sche Aussage der Endgestalt des Berichtes liegt, wird der, der die Schrift als Gotteswort annimmt, ein Abwerten der Berechtigung dieses Vorgangs mit Vorsicht und großer Zurückhaltung aufnehmen. Das schließt zwar nicht aus, daß auch diese letzte theologische Aussage in ihrer zeitbedingten Begrenzung gesehen werden darf und muß; aber sie muß ernst genommen werden.

α Die Ätiologie des Sabbats. Die theologische Aussage der dem Schöpfungsbericht aufgeprägten Ätiologie des Sabbats bedeutet, wenn sie richtig verstanden wird, nicht eine Erniedrigung, sondern eine Erhöhung des Menschen. Mag auch die Ähnlichkeit zwischen dem Leben und besonders der Nahrung von Mensch und Tier neu in den Blick gekommen sein [34], mag dadurch der Mensch noch tiefer in die materielle Welt eingefügt werden, als es gegenüber dem jahwistischen Bericht schon in dem Grundbericht der Priesterschrift geschah: der Sabbat ist eine Teilhabe an Gott, die über die Schöpfung hinausgeht. Hier bleibt der Bericht nicht mehr bei den Ergebnissen der göttlichen Schöpfertätigkeit stehen, zu denen der Mensch selbst, und sei es als Spitze der Welt, gehört. Hier wird eine Institution begründet, die den Menschen mit der göttlichen Schöpfungstakt selbst in Beziehung bringt, so daß er sich nicht nur seinsmäßig als Ebenbild Gottes weiß, sondern im Vollzug seines Daseins, in seiner Arbeit und seinem Ruhen existentiell diese Gottebenbildlichkeit lebt.

Es scheint, daß hier die Auslegung dem Bericht nicht mehr zu folgen vermag und daß nur im Vollzug der geoffenbarten Wirklichkeit selbst, nämlich im gläubigen Einhalten dieser Gottesruhe, der Umfang der Teilnahme des Menschen an Gottes Leben ermessen werden kann. So ist die Störung der formalen Geschlossenheit des Grundberichtes gerechtfertigt durch die die natürlichen Möglichkeiten des Menschen überschreitende Aussage einer übernatürlichen Gemeinsamkeit des Menschen mit Gott, die sich eschatologisch in der ewigen Ruhe vollenden soll.

Da uns der Grundbericht in der Endgestalt noch vollständig erhalten ist, kann man, wenn der Blick einmal dafür geöffnet ist, beim Verlesen des Schöpfungsberichtes, so wie er uns vorliegt, beide Schichten wahrnehmen. In dem Zueinander der beiden Formprinzipien bekundet sich die Spannung zwischen der ursprünglichen Harmonie der Schöpfung und der übernatürlichen Erhebung des Menschen zu einer die Grenzen seiner Natur sprengenden Gemeinschaft mit seinem Schöpfer.

β Die Wiedereinfügung der Tatschöpfung. Es scheint auch von theologischer Bedeutung zu sein, daß durch die Aufprägung des Sabbatschemas auf den Grundbericht die Wiedereinfügung der Tatschöpfung notwendig wurde. Auch hier könnte man bedauern, daß

---

[34] v. Rad aaO 47.

dadurch eine schon erreichte Höhe der Vergeistigung des Schöpfungsbegriffes wieder verlassen wird und der Bericht zu einer mehr anthropomorphen Redeweise zurückkehren muß. Aber das ist nur scheinbar ein Rückschritt. Jede menschliche Redeweise ist zur Darstellung der Wirksamkeit Gottes unzureichend, dazu ist Vergeistigung kein sicherer Weg, Gott tiefer zu verstehen. Die Vorstellung von der Erschaffung der Welt durch das göttliche Wort kann zwar die absolute Transzendenz Gottes besser aussagen als der alte Begriff der Tatschöpfung, wie er uns beim Jahwisten farbig und unbefangen entgegentritt. Doch tritt dadurch die Nähe und Konkretheit und das unmittelbare existentielle Beteiligtsein Gottes an seinem Werk, das ebenso wahr ist und bleibt wie seine Erhabenheit über alle irdischen Kategorien, zurück. Nun wird durch das Nebeneinander von Tatschöpfung und Wortschöpfung erreicht, daß keine der beiden Vorstellungen verabsolutiert und so das göttliche Wirken voller erfaßt wird. Zudem ist durch die Einfügung des Sabbatgedankens das göttliche Wirken selbst in einer neuen Weise zum Thema geworden. Dieses Wirken wird nun vom Menschen nicht mehr nur in seinen Ergebnissen bewundert, sondern in seiner eigenen Arbeit, die durch die sich immer wiederholende Sabbatruhe mit dem Schöpferwirken Gottes in Verbindung tritt, nachgebildet und im Lebensvollzug nachgeahmt.

3. AUSSAGEFORM UND AUSSAGEINHALT

Von diesen Ergebnissen her wird nun auch der Unterschied zwischen dem Inhalt des Berichtes und dem Medium der Aussage klarer erkennbar. Wenn, wie sich gezeigt hat, die theologische Aussage die Führung bei der allmählichen Ausgestaltung des Berichtes hat und die Überlieferungen Israels wie die Traditionen der Umwelt als Medium der theologischen Aussage verwendet werden, dann fällt damit ein Licht auch auf das Verhältnis der Schriftaussage zu den aus heidnischem, z. T. mythologischem Denken übernommenen Vorstellungen.

Wenn z. B. der durch die Billigungsformel gekennzeichnete Grundbericht zur Weiterbildung eines schon beim Jahwisten keimhaft gegebenen Offenbarungsinhaltes die sog. ägyptische Listenwissenschaft mit verwendet, dann gibt er damit eine neue Antwort auf eine dort aufgeworfene Frage. Die aus dem heidnischen Denken übernommenen Momente sind deshalb so wenig aus dem Worte Gottes ausscheidbar, wie die in der Frage eines Schülers aufgeworfenen Begriffe aus der Antwort des Meisters. Man kann zwar Form und Inhalt unterscheiden, aber nicht trennen. Die Aussage ist nur in dieser geschichtlich gewordenen Form gegeben. Nur so ist sie Gottes Wort. Gießt man sie in eine andere Form, so bleibt diese

Menschenwort, mag dieses Menschenwort auch den Inhalt des Gotteswortes wenigstens teilweise wiedergeben.

So fällt von der Verwendung der heidnischen Elemente in der Schrift ein Licht auf diese selbst. Der Begriff „Listenwissenschaft", den man für Schriften wie das Onomastikon des Amenope geprägt hat, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß in dieser Wissenschaft das religiöse Element das eigentlich tragende ist. Man könnte vielleicht von einer Art Summe sprechen, die der Notwendigkeit des menschlichen Denkens gerecht werden will, alles Wissen der Erkenntnis vom Ursprung alles Seins in Gott zu integrieren. Dieses elementare Bedürfnis des menschlichen Geistes, dessen Mißachtung zur Abstumpfung und Verwirrung führt, wird in der übernatürlichen Begegnung von Gott und Mensch in Israel erfüllt. In dem personalen Gegenüber mit dem Schöpfer wird die Gesamtwirklichkeit so gesehen und verstanden, wie sie ursprünglich gemeint war. Die Verwendung der Gedanken der Umwelt als Medium der Aussage zeigt, daß sich die Offenbarung nicht in einem Monolog Gottes oder in einem Dialog mit Israel unter Ausschluß der Völkerwelt vollzieht, sondern daß die Heilsgeschichte Antwort geben will auf die existentiellen Fragen der Menschheit. Sicher muß auch die heutige Verkündigung der Offenbarung ein Dialog mit der Welt sein in der Überzeugung daß sie die gültige Antwort auf die existentiellen Fragen auch der Menschheit von heute geben kann.